

04 Mein Queer sein in Nordhessen - Julien

Der kommende Beitrag ist von Julien und thematisiert psychische Belastungen, gewaltvolle Erlebnisse bei Ärzt:innen und den Findungsprozess der eigenen geschlechtlichen Identität sowie die Stärke queerer Communities in Kassel.

Die Uni am Holländische Platz, kurz auch HoPla genannt, verbindet er mit Veränderungen und dem eigenen Outing als trans und intersex Person.

Schön, dass du heute mit uns sprichst. Magst du erzählen wo du aufgewachsen bist? Wie war das so als Queere Person in deinem Heimatort?

In Melsungen, das ist eine Kleinstadt in Nordhessen. Meine Kindheit habe ich relativ neutral verbracht und erlebte sie als glücklich. Auch zu meinen Freund:innen spürte ich kaum Unterschiede, denn in erster Linie waren wir Kinder.

Wie war das dann später?

In der Pubertät begann ich mich unwohl zu fühlen. Kurz vor Ende meines zwölften Lebensjahres wurde ich magersüchtig, was zwei Jahre anhielt. Meine erste Periode bekam ich, gesellschaftlich betrachtet, recht spät – kurz vor meinem 15. Geburtstag. Seitdem setzte sie bei mir etwa ein bis drei Mal jährlich ein. Meine Verwandten begannen mich als „unnormal“ zu bezeichnen und machten sich Sorgen, das etwas mit mir nicht stimmte.

Meine Eltern sagten oft, es lege an meiner Anorexia, doch das glaubte ich nicht. Bis vor meiner Hormontherapie hielt dieser

Zustand an (ich begann mit 29 mit der HRT). Im Gegensatz zu meinen afab Mitschüler:innen wurde ich sehr haarig, ein Grund weshalb ich u.a. Body Shaming ausgesetzt war und eine ehemalige Freundin mich zum Rasieren aufforderte oder zumindest meine Behaarung zu verdecken. Beim gemeinsamen Sonnen in ihrem Garten, legte ich daher ein Handtuch über meine Beine, da ich begann mich für meinen Körper zu schämen. Dazu gehörten auch meine Brüste, die nicht nur unterschiedlich groß waren, sondern wegen denen ich selbst von Angehörigen als „Flachbrett“ gelabelt wurde und das Aussuchen eines Abschlussballkleides wurde zum Spießrutenlauf, bei dem selbst die Verkäuferin meinen Körper belächelte.

Und im Erwachsenenalter?

Mit 18 ging ich zum ersten Mal zu einer Gynäkologin in Kassel, die „zu viele männliche“ Hormone bei mir feststellte, mir einredete, dass ich dagegen etwas tun müsse – immerhin wolle doch jede Frau mal ein Kind haben, außerdem sei meine Haut zu unrein für mein Alter. Sie verschrieb mir die Pille, in meinem Fall als Hormonersatztherapie bei der ich feminisieren sollte. Meine Untersuchungsberichte wurden mir nicht mitgegeben, eine Sache, die ich immer noch bedauere, weil ich es nie angefochten hatte. Ich vertrug die Pille nicht, bekam schlimmere Depressionen und verlor fast eine Beziehung dadurch. Als ich sie absetzte, regenerierte sich mein Befinden wieder. Seither setzte ich meinen Körper nicht mehr einer Zwangs-HRT aus. Nun begannen jedoch bald Zweifel bezüglich meiner Sexualität, ich fragte mich, warum meine Beziehungen zu Männern sich homosexuell anfühlten und versuchte stets mein eigentliches Geschlecht zu leugnen. Ich hatte Angst vor diesem Weg und

ebenfalls davor mehr als ein Geschlecht zu begehren. Dieser Punkt änderte sich jedoch als ich Gleichgesinnte am Hessenkolleg traf und Anschluss an die Queere Szene fand. Mit 21 begann ich zumindest zu meiner Bisexualität zu stehen und etwas später nahm ich mir vor den Weg der Transition zu gehen, wenn ich mich innerlich bereit fühlte.

Diesen Punkt erreichte ich mit ca. 26. Mein Partner, mit dem ich mittlerweile über acht Jahre zusammen bin, unterstützte mich, auch wenn es anfangs ein Schock für ihn war.

Magst du darüber mehr erzählen?

Ich lernte endlich auch andere trans Personen in Kassel kennen. Eine von ihnen wurde meine beste Freundin und wir gingen den Weg zusammen. Durch meine Endokrinologin erfuhr ich, insbesondere durch weitere Aufklärung innerhalb der intersex Community und des DGTIs, dass ich eine hormonelle genetische intersex Variante habe und mein Körper daher anders reagierte, bzw. es nicht an der Anorexia-Phase lag. Nach Jahren schloss ich Frieden mit mir selbst und fand endlich Zugehörigkeit – als trans und intersex Mann.

2018 hatte ich endlich meine Mastektomie und bin seither fast Dysphorie-frei.

Was machst du jetzt und wie hat sich dein Leben dann gestaltet?

Ich engagierte mich ehrenamtlich für eine Queere Jugendgruppe und war überrascht, dass die Queere Community in Kassel größer ist, als gedacht. Mittlerweile arbeite ich hauptamtlich in dem Bereich. Seitdem ich äußerlich als männlich gelesen werde, bin ich jedoch vorsichtiger geworden, meine Beziehung offen zu zeigen aus

Angst vor homophoben Angriffen. Bisher blieb es nur bei neugierigen Blicken. Allerdings muss ich sagen, dass ich in Kassel offener sein konnte, wie in meiner Heimatstadt – in dieser fühlte ich mich etwas abgeschnitten vom Rest. Besonders schön finde ich, dass die Queere Community sich so unterstützt und wir deutschlandweit miteinander vernetzt sind. Ich hätte nie gedacht, so viele Menschen in meinem Leben zu haben und fühle mich nicht mehr als Außenseiter.

Vielen Dank dir.

Links:

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V.

<https://www.dgti.org/>